

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner

Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6 gespalt. Kleinspalt ober deren Raum für je 10 Pf., für Auswärtige 15 Pf., an bevorzugter Stelle (hintern Text) die Kleinspalt 30 Pf. Anzeigenannahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe.
Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Zweites Blatt.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden.
Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

Wie die Engländer den Buren in die Falle gehen.

Aus London wird der „Volkstztg.“ folgendes geschrieben:

„Ein früherer Mittkämpfer der Buren giebt brieflich von Lorenzo Marques aus eine interessante Schilderung von der Niederlage der Engländer, welche diese Mitte Juni bei Wilmanrust im Middelburgbezirke (Transvaal) erlitten. Wir entnehmen dem Berichte die folgenden Einzelheiten:

Sobald die Engländer Fühlung mit uns bekommen hatten, sandten sie gleich ein Regiment und zwei Batterien gegen uns ab, und wir mußten uns kämpfend auf unser Gros zurückziehen, wobei unser Kommandant es vorzüglich verstand, die Engländer über unsere Stärke zu täuschen.

Die Engländer nahmen dann die von uns verlassenen Positionen mit einem riesigen Aufwand von Munition unter Artilleriefeuer, und wenn sie endlich starke Kolonnen zum Sturm vorrückten, so fanden sie die Positionen längst geräumt. So ging es 4 Tage hindurch, und daß eine solche Kampfweise einen Feind auf die Dauer ermüden und abspannen mußte, ist klar. Durch unser immerwährendes Zurückweichen sorglos gemacht, ließen sie sich in einen langgestreckten Thalfessel locken, an dessen äußerstem Ende ein Gehäuz so postiert war, daß es das ganze Thal beherrschte, während die Höhen dicht mit Buren und mit leichten Geschützen besetzt waren. Außerdem hatten wir die Wagen, jedem sichtbar, marschfertig am Ende des Thales aufgestellt, um sie beim Vorücken der Engländer sofort aufbrechen zu lassen und diese so zur Verfolgung zu veranlassen.

Die List gelang vollkommen. Wir zogen uns fechtend in diesen Thalfessel zurück, nahmen Position, wo wir konnten, retrikierten, nahmen wieder Positionen, während die Engländer hastig nachdrängten. Als sie dann unsere Wagen bemerkten und sahen, wie diese schnelligst aufbrachen, da flogen die Adjutanten und Melbereiter nur so über das Feld, und es dauerte nicht lange, da rückte Kavallerie heran, Artillerie kam daher gerastelt und die Infanteriekolonnen krochen wie riesige Raupen in beschleunigtem Tempo über die gelbbraune Grasfläche, alles hinein in den Reffel.

Wir gerieten in Gefahr, überritten zu werden, so wild waren die Engländer darauf, die Wagen abzufangen, und wir konnten uns nur durch fortgesetztes Schnellfeuer schützen, wodurch wir sie zum Stehen brachten. Die „Mounted Infantry“ saß ab, um sprunghaft vorzugehen, und diesen Umstand benutzten wir, um wieder aufzusitzen und in voller Karriere davonzujaugen, verfolgt von den siegestrunkenen Reitern und den Kugeln der Schützen.

Da endlich stieg die langerwartete Rauchwolke vor uns auf. Die Kanonen fingen jetzt an, ein Wörtlein mitzureden, ein dumpfer Donner, das lausende Geräusch der über uns hinwegfliegenden Geschosse, und wie mit einem Hauberschlage wurde es auf den Höhen lebendig.

Jetzt waren wir für eine Weile die Zuschauer in dem furchtbaren Theater. Wir sahen die Granaten in die Kavalleriemassen einschlagen, die Artillerie machte trampfhafte Versuche, abzupöken, aber Granate auf Granate sauste hernieder und Pferde und Mannschaften bildeten wirre Knäuel. Die Infanterie versuchte sich zu entwickeln, aber alles rannte wild durcheinander, schon gewordene Pferde und Kavaliere erhöhten noch die Verwirrung, und in wilder Flucht sah man alles dem Ausgang des Thales zufließen. Rote und Verwundete bedeckten das Feld, ein Munitionswagen, in den eine Granate geschlagen war, flog mit furchtbarem Krachen in die Luft und richtete entsetzliche Verwüstung an, kurz, es war eine vollkommene Niederlage. (Von der Ritchener nie etwas gemeldet hat. D. Red.) Da erschien vor uns die erste weiße Flagge. Unsere Bedränger, die allerdings auch am wenigsten Aussicht hatten, zu entkommen, waren die ersten, die sich ergaben. Das war das Signal für die anderen, und überall wurden weiße oder doch wenigstens helle Tücher geschwenkt.

Das Schießen hörte allmählich auf und nun bekamen die Engländer überhaupt erst ihre Gegner zu sehen. Von allen Seiten strömten sie von den Höhen herunter, mit gespanntem Mauer ihren Gefangenen entgegen. Aber nicht alle. Der größte Teil blieb in der Position liegen, um für alle Fälle gesichert zu sein, wenn die Gefangenen vielleicht, wie es schon geschehen war, die geringe Zahl der Buren erkennend, ihre Waffen aufnehmen und den Kampf fortsetzen sollten. Mit dem Rufe: „Hands up!“ näherten unsere Kämpfer sich den Engländern, die pflichtschuldig die Hände hochhielten und froh waren, dem Blutbade entgangen zu sein. Die Gefangenen wurden zusammengetrieben, unter ihnen Obersten, Hauptleute und viele Offiziere, und den Wagen nachgeschickt, die sich schon vorher nach der Bahnlinie zu in Bewegung gesetzt hatten, die unsere Operationsbasis bildete. Die Verwundeten Engländer wurden übrigens, einer Vereinbarung gemäß, an eine bestimmte Stelle gebracht und dort von englischen Ambulanzen in Empfang genommen. So waren wir die Last los und die Verwundeten hatten eine bessere Pflege als bei uns. (?)

Aus dieser Darstellung ergibt sich wieder einmal, was die englische Zensur unterdrückt. Und auch die Vorgänge bei Italo, welche als englischer Sieg (allerdings unter sehr fremdlichen Begleiterscheinungen!) ausgegeben wurden, mögen sich ähnlich geartet erweisen.

Deutsches Reich.

Zu der 5. Haupt-Versammlung des preussischen Rektorenvereins, die in Berlin am Mittwoch stattfand, waren etwa 200 Rektoren aus allen Teilen der preussischen Monarchie erschienen. Nach den Begrüßungsansprachen ersattete der Vorsitzende, Rektor Reineke - Berlin, einen kurzen Bericht über die Tätigkeit des geschäftsführenden Ausschusses, aus dem wir entnehmen, daß der Verein 1250 Mitglieder zählt und eine literarische und Rechtskommission unterhält. Den ersten Vortrag hielt Rektor Dr. Wohlrabe - Halle über die Lesebuchliteratur und Organisation der Fortbildungsschule. Bei der lebhaften Besprechung kam allseitig das Verlangen nach der obligatorischen Fortbildungsschule zum Ausdruck. Den nächsten Punkt der Tagesordnung bildete ein Vortrag über die Stellung des Rektors gegenüber den staatlichen und örtlichen Behörden und gegenüber dem Lehrerkollegium. In der Angelegenheit der Abschaffung der Ortschulinspektion wurde beschlossen, eine Petition an den Unterrichtsminister zu senden.

Ueber eine Verbrüderung zwischen deutschen und französischen Soldaten berichtet ein deutscher Offizier in einem Brief aus Peking vom 21. Juli in der „Rhein.-Westf. Ztg.“: Neulich haben die Unteroffiziere eines unserer Regimenter ein offizielles Fest mit solchen eines französischen Regiments gefeiert. Es soll wirklich sehr nett gewesen sein. Die Franzosen hatten den zur Verfügung stehenden Raum, ein chinesisches Theater, mit den deutschen und französischen Farben reich dekoriert. Die Deutschen saßen in Käppis, die Franzosen in Helmen da, leider nicht der Pidelhaube, sondern dem Tropenhelm. Es wurden abwechselnd Koupellets vorgetragen und Heil Dir im Siegerkranz abwechselnd mit der Marzeillaise mindestens fünfzehn- bis zwanzigmal mit Riesenbegeisterung gesungen. Natürlich fielen hauptsächlich von französischer Seite viele Reden auf die deutsch-französische Waffenbrüderchaft und Kameradschaft, in denen hauptsächlich betont wurde, daß die einzigen Nationen, die sich während des ganzen Feldzuges stets vertrugen und nie aneinander gerieben hätten, Deutsche und Franzosen gewesen seien. Letzteres ist wahr. Man hatte vorsichtshalber Offiziere zur Aufsicht hingesandt, denn in der Höhe des Festes befürchtete man vielleicht einen kleinen Privatfeldzug gegen England. Allein stehend wird wohl die Tatsache bleiben, daß Franzosen mit großer Be-

geisterung Heil Dir im Siegerkranz singen, ebenso wie die Deutschen die Marzeillaise.

Lokales.

Thorn, 5. Oktober 1901.

— Die Erntedankfeste sind halb Volks-, halb religiöse Feste, als Volksfeste sind sie die edelsten, denn sie haben nicht, wie die meisten Feste dieser Art, lediglich das Vergnügen zum Zweck, sondern ihre Feier entspringt einem anerkennenswerten, tiefem Gefühl des Dankes für den Reichtum der eingeernteten Früchte, der die Menschen vor Mangel schützt für die unfruchtbare rauhe Winterzeit. Sind die Scheunen voll, so hat nicht nur der Landmann geerntet, sondern so ist Vorrat vorhanden für alle Bewohner des Landes. Jeder hat Ursache zu danken, besonders in diesem Jahre, das sich im allgemeinen durch Fruchtbarkeit ausgezeichnet hat, wenngleich die Ernte in den östlichen Provinzen weniger gut ausgefallen ist. Das Erntedankfest ist das eigentliche Ursprungsfest, denn das Dankgefühl bei einer guten Ernte ist bei den ältesten Völkern die Veranlassung zu Opfern und zum festlichen Ausdruck der Freude gewesen. Die Dankbarkeit gehört überhaupt zu den Tugenden der Naturvölker. In alter Zeit bewegte sich die ganze Ernährungsfrage um den Ackerbau und um die Ernte. Eine gute Ernte ist der Zweck der gesamten Arbeit des Landmannes. Je älter die Zeit, desto allgemeiner ernährte man sich durch Ackerbau und Jagd. Das Erntedankfest findet man in den ältesten Zeiten, es ist das erste, an welchem man sich den Göttern näherte, denn mit Dank im Herzen kann jedermann auch vor den göttlichen Thron treten. Das Erntedankfest ist das allgemeinste aller Feste. Während sich die religiösen Feste nach Religion, Zeit und Ort unterscheiden, ist das Erntedankfest bei allen Völkern, allen Religionen, an allen Orten und zu allen Zeiten der inneren Veranlassung nach dasselbe, drum finden sich überall entsprechende Gebräuche. Unser Oster- und Pfingstfest waren ursprünglich Erntedankfeste der Juden. Erntedankfeste wurden schon in den allerfrühesten Zeiten bei den alten Juden und Chinesen gefeiert. Die alten Griechen drückten ihre Freude über die hereingebrachten Feldfrüchte zu Ehren der Demeter, der Göttin der Fruchtbarkeit, durch Volksbelustigungen, Tänze und Spiele aus. Die Römer, obwohl ein Kriegsvolk, versäumten doch auch nicht das Fest der Ceres, der Göttin der vollen Garben, zu feiern, und die alten heidnischen Deutschen, die vor dem Getreideschnitt den Schutz und die Hilfe der Götter anriefen, vergaßen nicht, nach glücklich beendeter Ernte, der Pertha, dem Sinnbild der fruchtbaren Erde, ihre Opfergaben zu bringen und Freudenfeuer anzuzünden. Den letzten Erntewagen schmückte man mit Kränzen. Zum Ausdruck des Dankes ließ man auf dem Felde einen Busch Halme stehen, den man zusammenband und mit Blumen und Bändern schmückte. Dieser alteheidnische Gebrauch hat sich an manchen Orten sogar bis jetzt erhalten. Die christliche Kirche legte die Hauptfeier auf den Gottesdienst, aber mannigfache Volksgebräuche sind geblieben, wie Bekrängung und Schmückung des Erntewagens, der Schnitter und Schnitterinnen, der Erntekuchen, Ernte- oder Freibier, die Erntekrone, welche dem Herrn aufgesetzt wird, der Erntetanz, festlicher Aufzug usw. Freilich und leider gehen auf dem Lande diese Gebräuche immer mehr zurück, dafür feiern sie jetzt in den Städten die modernen Balletabfismements mit Leuten, die nichts mit der Ernte zu thun haben. Das sind aber bloß Schaustellungen, denen die innere Bedeutung fehlt.

— Die katholische Kirche begeht morgen den Tag im Gedenken an den hlg. Bruno, den Stifter des Kartäuser Ordens. Die Sittenlosigkeit der damaligen Zeit war es, die den frommen Mann veranlaßte, in dem engen, von schroffen Felsen überragten Thale der Chartreuse, 4 Stunden weit von Grenoble, diesen strengen Mönchs-Orden zu gründen, dem er bis zu seinem Lebensende vorstand. Bereits 1514 erlaubte Leo X. den Kartäusern ihrem Stifter zu Ehren eine Messe zu halten, unter Gregor XII. fand diese Erlaubnis Ausdehnung auf die gesamte katholische Kirche, und

im Jahre 1628 wurde Bischof Bruno heilig gesprochen.

— Die Witterungsaussichten für den Monat Oktober stellen sich dem hundertjährigen Kalender nach wie folgt. Vom 1.—14. unbeständig, am 25. kalt, am 26. Regen, am 29. und 30. kalt und am 31. wieder Regen. Rudolf Falb verkündet für das erste Drittel des Monats Trockenheit mit vereinzelt Gewittern. In der Zeit vom 7.—14. sollen Schneefälle eintreten und gegen Ende des Monats wieder Trockenheit herrschen, die aber in den letzten Tagen Regenwolken Platz macht. Der 12. Oktober wird von Falb als ein kritischer Termin II., der 27. aber als ein solcher I. Ordnung, der noch durch eine Mondfinsternis Verstärkung erfährt, bezeichnet.

— Die Kleidung bietet jetzt das reine Aunterbunt. Neben dem sommerlichen leichten Jackett zeigt sich nicht nur schon der Sommerüberzieher, sondern auch der Winterpaletot und sogar der Wintermantel. Wir haben unlängst den altlichen Vater mit seinem erwachsenen Sohne Arm in Arm auf der Straße wandeln, der Vater, ganz sommermäßig gekleidet ohne jedwede Ueberkleidung, der Sohn im winterlichen Schwalow. Bei noch ganz warmen Tagen ist jetzt der Sommerüberrock ganz allgemein. Gebräucht wird er nicht, denn gleich daneben sieht man die Kinder in der allerleichtesten Kleidung scharenweis barfuß laufen. Auch der Sommerüberzieher ist eben Modefache. Man will zeigen, daß man einen besitzt. Vor vielen Jahren war er auch ein Zeichen der Wohlhabenheit. Jetzt ist er ganz gewöhnlich geworden, und man muß anerkennen, daß sich jetzt gerade die höheren Stände durch leichtere, darum aber auch bequemere Kleidung auszeichnen, in welcher man sich wohler fühlt und welche mithin dem Körper besser bekommt. Unre jeztige gewöhnliche Kleidung ist so genügend, daß man Ueberkleidung erst bei Kälte, Schnee und Eis braucht. Wer sich verweichlicht, friert immer. Angemessene Abkürzung ist der beste Schutz gegen Kälte. Engländer sieht man bei strengster Kälte ohne Ueberrock. Im allgemeinen gilt die Regel: Im Frühjahr, einmal daran gewöhnt, lege man die warme Winterkleidung nicht zu zeitig ab, und im Herbst nicht zu zeitig an. Der Körper gewöhnt sich an den allmählichen Uebergang.

— Zu dem Ausnahmestarif für Futter- und Streumittel u. s. w. hat der Minister der öffentlichen Arbeiten folgenden Erlaß an die in Betracht kommenden Eisenbahndirektionen gerichtet: Die Anwendungsbedingungen unter III, 2 der Ausnahmestarif für Futter- und Streumittel u. s. w. ermächtigten die Abfertigungsstellen, die ermäßigte Fracht sogleich (bei der Kartierung) oder bei der Einlösung des Frachtbriefes zu berechnen, wenn dieser an einen Landwirt oder eine landwirtschaftliche Verwaltung (Gutsverwaltung) gerichtet ist und in der Inhaltsangabe den Zusatz enthält: „zum Verbrauch im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe des Empfängers (Fall a) oder wenn der Empfänger eine Beschneidung des Kreislandrats oder der Ortspolizeibehörde oder der Landwirtschaftskammer dafür beibringt, daß er den landwirtschaftlichen Betrieb selbständig ausübt und die in dem vorgelegten Frachtbriefe bezeichnete Ware im eigenen Betrieb verwenden wird (Fälle b und c). Voraussetzung für die Berechnung der ermäßigten Ausnahmefracht ist demnach in den beiden letzten Fällen, daß die Beschneidung schon bei der Einlösung des Frachtbriefes vorgelegt wird. Es unterliegt jedoch keinem Bedenken, Erstattungsanträgen bei nachträglicher Vorlage der Beschneidung ausnahmsweise zu entsprechen, wenn die Verzögerung in der Beibringung nach der Ueberzeugung der Eisenbahndirektion auf ein entschuldigbares Versehen des Empfängers oder seiner Leute zurückzuführen ist. In gleicher Weise ist zu verfahren, wenn im Falle a in der Inhaltsangabe des Frachtbriefes der Zusatz „zum Verbrauch im eigenen landwirtschaftlichen Betriebe des Empfängers“ aus Versehen fortgelassen wurde und zum Ersatz nachträglich eine der Bestimmung unter 2 b entsprechende Verwendungsbefcheinigung vorgelegt wird.

Kleine Chronik.

* Ein Weiberdorf. Ein Londoner Blatt erzählt: Weit entfernt von dem Lärm der großen Städte liegt in einer einsamen Ecke von South Pembroschire das Dörfchen Vangum, das durch seine Austerzucht und sein Weiberregiment bekannt ist. Seine Bewohner sind eine Rasse für sich, mit ihren eigenen Gebräuchen, ihrer Ausschließung des Fremden und ihrer äußersten Mißachtung der Welt jenseits ihrer Grenzen. Als herrschender Gefährte existiert in diesem einsamen Dorf der Mann nicht und hat er auch niemals existiert. Es ist seit undenklichen Zeiten so gewesen wie heute, und es giebt auch keine Anzeichen, daß eines Tages das männliche Element statt des weiblichen vorherrschen wird. Bis jetzt hat noch nie Unzufriedenheit die allgemeine Eintracht gestört. Ueberall bemerkt man die Oberhoheit der Frau. Auf den mit Rieselstein bedeckten, felsigen Ufern leiten die Frauen das Ein- und Auslaufen der Boote, "bemannen" sie oft und erwerben ihren Lebensunterhalt durch die See. Die Frau regelt den Haushalt, weiß ihrem Gefährten seine häuslichen Arbeiten zu und bringt ihn auf den Weg, den er gehen soll. Wenn man im Gasthaus sitzt, den Klatsch im Ort hört, fragt, wem dieses oder jenes Haus gehört, wer an der Bar steht und Bier trinkt, so hört man die Antwort, das ist Anne Palmers oder Sarah Morgans oder Rebecca Pruscotts Mann. Und man muß zugeben, daß dieses System sich sehr bewährt. Der Ehemann in Vangum verlangt kein Mitleid, er wäre nicht einmal dankbar dafür. Wenn er abends mit seiner getreuen Nachkommenschaft, die um ihn spielt, vor der Haustür steht, während Frau und Tochter drinnen den Gewinn der Tagesarbeit berechnen, wird er durch keine innerliche Unruhe gequält. Da er aller Verantwortlichkeit für das Leben beraubt ist, ist er so ruhig wie die Auster, die seine Heimat berühmt gemacht hat. Seine Frauen beunruhigen ihn nicht mit ärgerlichen Klagen und hysterischen Anforderungen. Die Mode steht in Vangum still, aber trotzdem entbehren diese kräftigen Gvastschöner in ihren kurzen, reinlichen Flanellröcken, ihren formlosen Biber- oder niedrigen Filzhüten, ihren groben Strümpfen, deren Holzschuhe und ihren unvermeidlichen Tragkörben, die sie an Lederriemen über den Schultern tragen, der Anmut nicht. Sie haben einen hellen Teint, helle Augen, schöne Züge, kraftvolle Glieder, sind groß, gerade und haben eine stolze Haltung. Die Matrone in Vangum oder die Fischverkäuferin sind die beachtenswertesten Persönlichkeiten der ganzen Grafschaft. Mit ihren fastigen Austern und den feuchten, schimmernden Fischen, die im Tragkorb zappeln, wird sie überall gern gesehen; in jedem Haus am Wege oder auf dem Gut kennt man ihren schnellen, schweren Tritt und kauft gern etwas von ihrem Vorrat. Sie trägt der Entfernung und dem Wetter, und wenn man sie schon am frühen Morgen auf dem Wege zum Markt trifft, findet man sie bei Anbruch der Nacht noch in ihrem gutgehaltenen, hübsch bemalten Boot auf dem Cledbau rudern. Die Frauen Vangums sind zu jeder Tageszeit und bei jedem Wetter unterwegs und kennen weder Ermüdung noch Furcht, sie führen das ganze Jahr ein gesundes Leben im Freien, und Krankheit scheint bei ihnen fast unbekannt. Schon früh beginnen sie ihr arbeitsreiches Leben und lernen ein Boot regieren, lange ehe sie die Schwierigkeiten des Lebens überwunden haben. Mit fünfzehn oder sechzehn Jahren sind sie mit jeder Einzelheit ihres Handels vertraut und verdienen dann das Brot für die Familie. Aber trotz ihres mühseligen Lebens bewahren sie viele Jahre Gesundheit und Kraft.

* Eine „astronomische Kalenderuhr“, welche die Kleinigkeit von 75 000 Mark kostet, ist zu verkaufen. Wie die Hof-Möbelfabrik Ditzelhorst in Karlsruhe mitteilt, ist der Erbauer dieses Wertes, das aus 2200 Teilen, darunter 142 Rädern besteht, ein „armer Mann“, der sein eigenes Wohlergehen und das seiner Familie geopfert hat, um die berühmte Straßburger Münsteruhr durch sein Werk noch zu übertreffen. Außer der Zeitangabe von der Sekunde bis zum Jahr bringt die Uhr die verschiedenartigsten Vorgänge am Sternenhimmel zur Darstellung und ist mit über 100 meist „lebenden Bildern“ geschmückt. Nun sucht der Uhrmacher für sein Werk, an dem er 19 Jahre lang gearbeitet hat, einen Käufer.

* Die Ausgelassenheiten, um nicht zu sagen Verrücktheiten des Engländer und Amerikaners sind sprichwörtlich, aber was unsere angelsächsischen Vettern jenseits des großen und kleinen „Feringteiches“ sich zuweilen in außergewöhnlichen Gastereien leisten, verdient denn doch einmal festgenagelt zu werden. Mehrere Händler mit Altweizen in Liverpool vereinigten sich zu einem Essen, bei dem Aepfel, Brod, Butter und Wein verabreicht wurden. An dieser rein pflanzlichen Kost wäre ja an sich nichts Absonderliches; aber die Aepfel waren beinahe zweitausend Jahre alt und einem Lustdicht verschlossenen Krüge entnommen, der bei wissenschaftlichen Ausgrabungen zu Pompeji gefunden worden war. Das Brod dagegen wurde eigens zu jenem Tage aus Weizen gebacken, den man einem kürzlich geöffneten ägyptischen Grabe entnommen hatte, dessen Inschriften beweisen, daß es schon zu Zeiten des biblischen Pharaos bestand. Die Butter war

schon rangig während der Regierungsjahre der englischen Königin Elisabeth und wollte nicht recht über den Gaumen der Gäste, und der Wein, der einst in einem Kellergewölbe Korinthis gelagert hatte, war schon „keimig“, als Kolumbus noch ein Knabe war. Was der erfinderische Geist des Feinschmeckers erfunden, sagt bekanntlich nicht immer dem Geschmack des Durchschnittseßers zu, zumal, wenn es sich um Butterbröckchen mit Insektenlarven, Schlangenzungen oder Ratten-schwänzen handelt. Schlangenfleisch soll nach dem Urteil eines amerikanischen Sachverständigen durchaus nicht so unappetitlich sein, als man sich vorstellt. Der Herr, der in dem im Staate Newyork gelegenen Städtchen Rochester seinen Wohnsitz hat, machte den Versuch, seine Freunde von ihrem Vorurteil zu heilen, und gab ihnen ein Schlangen-Essen. Wir nennen nur: „Gedämpfte Klapperschlange“, desgleichen gebraten oder mit Butter Sauce, „gekochte Tigerschlange“, „geröstete Boa“. Als Nachspeise wurden „Schlangenschwänze“, Kaffee und Zigaretten gereicht. Ein nicht weniger eigenartiges Gastmahl gab ganz kürzlich ein Rechtsanwalt in einem Newyorker Gefängnis. Zu dem Zweck wählte er (und vielleicht that er damit nicht ganz unrecht) die Gummizelle aus. Alle Teilnehmer legten Sträflingskleidung an, und selbst schwere Ketten mußten als Ausstattungs-Gegenstand herhalten.

* Aus dem Kölner Dom geprägt? Die „Köln. Ztg.“ erhält folgende Zuschrift: „Am Sonnabend Abend besuchten zwei Herren die hohe Domkirche. Einer der Herren wollte das mit den Schmuckstücken versehene Bildnis der Gottesmutter ansehen, als ein Schweizer (Portier) ihn wegwieß. Der Herr bemerkte, daß er doch sein Gebet dort verrichten dürfe, wocauf der Schweizer antwortete: „Halten Sie die Schnauze“; als der Herr sich dieses Benehmen verbat, wurde er von dem Schweizer vor die Brust gestossen und am Hocke gezerrt, daß dieser zerriß. In diesem Augenblick lief ein Kollege des Schweizer herbei. Der Herr wurde zu Boden geworfen und mit Faustschlägen und Fußtritten mißhandelt, worauf man ihn bis zum Südpfortal zog und dann mit einem Fußtritt an die Luft beförderte.“ Das genannte Blatt selbst sagt dazu: Daß eine derartige Mißhandlung im Dom selbst vorgekommen sein soll, halten wir für ganz unglaublich. Nach inzwischen eingezogenen Erkundigungen ist von den Domschweizern die Erklärung abgegeben worden, ihre Handlungsweise sei vollauf berechtigt gewesen, weil jener Herr so laut geschrien habe, daß die Beichtenden dadurch gestört worden seien. Von einer Mißhandlung könne keine Rede sein; man habe den Herrn nur gewaltsam entfernen müssen. Die angekündigte Gerichtsverhandlung wird den Vorgang aufklären.

* Weiteres aus dem Burenkriege. In allen Wühlblättern muß der Burenkrieg den Stoff liefern. Selbst englische Wühlblätter stehen ihren europäischen Kollegen durchaus nicht nach. In letzter Zeit werden namentlich Lord Kitchener und seine widersprechenden Berichte bespöttelt. Aus der Fülle dieser Satiren seien hier einige wiedergegeben: Kitcheners neuester Wochenbericht: Montag: Wir griffen mit Erfolg an und bewerkstelligten darauf einen glänzenden Rückzug. Dienstag: Oberst O'Connor sah sich plötzlich drei Buren gegenüber. Er machte fünfundsiebzig Gefangene und brach hierauf das Geschloß ab, um nicht von der Uebermacht erdrückt zu werden. Mittwoch: Oberst Elliot meldet mir, daß er fünf Kilometer von Rhinogerosfontein auf keinen Feind gestoßen sei und sich in dieser Situation siegreich behauptet habe. Donnerstag: Zum Beweise, daß die Buren überall fliehen, melde ich, daß von den 45 gefangenen Buren 43 ausgerissen sind. Freitag: Die übrigen zwei Buren formirten sich zu acht starken Kolonnen, die den General French bedrohen. Bitte dringend um Verstärkungen, da die hier verfügbaren Kräfte zur Bekämpfung des total niedergeworfenen Feindes nicht ausreichen. Sonnabend: Ich habe eine Proklamation erlassen und einen Trupp Rindvieh erbeutet. Die Däshen sind nunmehr auf meiner Seite. 1. September. Gestern gelang es uns, ein Burenlager zu überfallen. Die bestürzten Buren liefen uns in wildem Schrecken nach. 2. September. Heute schickte ich eine Abteilung schottischer Hochländer aus, um eine Burenabteilung gefangen zu nehmen, die in unserer Nähe streifte. Die Hochländer nahmen die Buren gefangen und brachten sie ins Hauptquartier De Wets, um diesen zu verhöhlen. 3. September. Unsere Maulesel sind wahre Prachtthiere. Eine Schar diebischer Buren raubte einige dieser Tiere und führte sie dem Kommandanten Delarey vor. Selbst dieser Feind Englands mußte, wie ich erfahren habe, ausrufen: „Rein, solche Esel, wie im englischen Hauptquartier, kann man nirgends finden.“

* Lebendige Spielkarten. Die Revue Femina berichtet ihren Leserinnen über ein neues Spiel, das gegenwärtig in der englischen „Gentry“ sehr beliebt zu sein scheint: es ist das „lebendige Whistspiel“, und das Recept dazu ist, wie man bald sehen wird, höchst einfach: „Man nehme 52 Personen, Männer und Frauen, und kostümiere sie als Spielkarten. Zu diesen Kartenfiguren füge man zwei Herolde hinzu, die die Aufgabe haben, das Spiel zu

leiten, und einen „Sprecher“, dessen Rolle darin besteht, die Stiche zu verkündigen. Das Spiel kann, wie man sich leicht denken kann, nicht in einem Salon gespielt werden, sondern nur in freier Luft oder in einer Orangerie. Der „Spielplatz“ ist durch ein Seil abgegrenzt, und rings herum steht das Publikum, das auf diese Weise die Entwicklung des Spieles verfolgen kann. An den vier Ecken befinden sich die vier Spieler. Man vernimmt Trompetentöne, und der Zug der Karten hält seinen Einzug, an der Spitze der „Sprecher“, ein Spiel Karten in der Hand. Sein Costüm ist aus den „vier Farben“ zusammengesetzt; denn er ist unparteiisch, und auf seinem Wappenschild sieht man auf himmelblauem Grunde Pique, Kreuz, Schellen und Herz. Hinter ihm schreiten, mit einem Spieß in der Hand, die beiden Herolde; dann etwa vier Schritte dahinter das Bataillon der Karten, die Affe voran, dann die Könige, die Damen usw. Mit Ausnahme der Könige und der Duben werden alle Rollen von Damen gespielt. Der Sprecher ruft die Karten auf, die das Spiel eines jeden Spielers bilden, und stellt sie dann in einer Reihe vor dem Spieler auf, so daß sie ihre Rücken, die alle von derselben Farbe sind, den Gegnern zugehren. Dann beginnt das Spiel. Der Spieler nennt die Karte, die er ausspielt, und diese schreitet, von einem der Herolde geführt, unter den Klängen des Orchesters der Mitte zu, wo sie der Sprecher den andern Spielern meldet. Wenn die vier Karten in der Mitte versammelt sind, verneigen sich die drei niedrigsten vor der Karte, welche die andern nimmt, und der Herold führt sie wieder weg und stellt sie hinter dem Spieler auf, der den Stich gemacht hat. So geht das Spiel weiter und bei jedem Stich spielt das Orchester eine Tanzmelodie. Als sehr einfach und flink kann diese Art, Whist zu spielen, nicht bezeichnet werden. Aber das Spiel ist in England nun einmal Mode. Ganz neu ist die Idee übrigens nicht. Gründliche Kenner der Geschichte wissen, daß Karl V. auf diese Art Schach spielte.

* Das sogenannte Beefsteak a la Tartare (Hackfleisch) hat Stabsarzt Dr. Eugen Mayer im Hygienischen Institut der Berliner Universität einer chemischen und bakteriologischen Prüfung unterzogen, deren Ergebnisse er in der „Hygienischen Rundschau“ veröffentlicht. In 16 Proben fand er nicht eine einzige, die nicht schweflige Säure enthalten hätte. Daß der Zusatz der schweflig-sauren Salze vom hygienischen Standpunkt einen Betrug und die Unterschlebung einer minderwertigen, weil in Zerlegung begriffenen Ware für frisches Fleisch vorstellt, steht durch viele Untersuchungen fest. Normales Fleisch enthalte im Innern gar keine Bakterien; sie finden sich allenfalls als Verunreinigungen an der äußeren Seite; hier könnten sie mechanisch entfernt werden. Das Hackfleisch aber ist ein durch und durch von Bakterienmassen durchsetztes Nahrungsmittel, ein Nährboden für Fäulniskeime von Hause aus, und diese Saat sei mehr oder minder bereits in der zum Verkauf gegebenen Ware im üppigen Ausblühen. Der beste Schutz des Käufers vor verdorbenem Hackfleisch sei der, daß er sich das Fleisch selbst hacht oder schabt, genau so, wie es sich empfehle, auch den Kaffee oder Pfeffer nicht in gepulvertem Zustande zu kaufen. Vielleicht dürfte es sich auch für Fleischer, wenigstens in mittleren und kleineren Betrieben empfehlen, Hackfleisch gar nicht vorrätig zu halten, wenn aber solches gewünscht wird, das abgewogene Fleisch in der Maschine vor den Augen des Käufers zu zerleinern. Stabsarzt Dr. Mayer erachtet den Beweis für erbracht, daß nicht nur der Genuß von rohem, mit Präservalzen versehenem Hackfleisch und von geräucherter Wurst, sondern auch von aus solchem Fleisch hergestellter Bouillon und von Beefsteak zu den gleichen gesundheitlichen Schädigungen führen kann. Ein allgemeines gesetzliches Verbot dieses Zulages besteht noch nicht; nur einzelne Bundesstaaten haben eine Warnung davor erlassen; außerdem giebt es in mehreren Städten Polizei-Verordnungen, die eine bestimmte Höchstgrenze gestatten.

* Der Zar und die russischen Sprichwörter. Kein Volk dürfte einen so reichen Schatz an Sprichwörtern besitzen, wie das russische, und so giebt es allein viele Hunderte, die Bezug auf den Zaren haben, dessen Größe und Allgewalt sie verherrlichen, dessen Schwächen und Fehler sie aber auch kritisieren und tadeln. Die bemerkenswertesten der ersten Art sind: Wenn der Zar in den Staub spuckt, bläht sich dieser vor Hochmut. Selbst vor einem blinden Zaren muß man sich verbeugen. Die Stimme des Zaren findet ein Echo selbst da, wo es keine Berge giebt. Der Nachtopf des Zaren ist stolzer als der Fleischtopf des Bauern. Auch ein hinkender Zar kann große Schritte machen. Neben diesen von der Unterwürfigkeit und Knechtschaft diktierten Lobpreisungen existieren Sprichwörter, die naiven Protest gegen die kaiserliche Majestät in sich schließen und bei denen der arme Mensch Trost findet: Auch der Zar muß sterben, wenn seine Stunde geschlagen hat. Der Ochs des Zaren hat auch nicht mehr als zwei Hörner. Ein Zar in der Wüste ist auch nur ein Mensch. Auch der Rücken des Zaren würde bluten, wenn man ihn mit der Knute schlägt. Aber neben diesen Sprichwörtern,

durch die das Volk sich Genugthuung zu verschaffen und durch Vergleiche die Festigkeit seiner Wünsche und Begierde zu beschwichtigen sucht, ertönen auch aufrührerische Worte aus dem Munde der Knechten und Enterbten: Der Zar wohnt nicht in der Hütte des Armen, deshalb kennt er sein Elend nicht. Wenn der Zar die Blattern hat, trägt das Land die Narben davon. Die Troika des Zaren hinterläßt eine tiefe Spur. Eine Thräne im Auge des Zaren kostet dem Lande viele Taschentücher. Wenn sich der Zar erkältet, hat ganz Rußland den Schnupfen. Schenkt Dir der Zar ein Ei, so verlangt er eine Henne dafür. — Endlich noch derbere Sprichwörter, wie: Wenn der Zar Riemen schneiden will, müssen die Bauern ihre Haut dazu hergeben. Aber auch die Ironie kommt zu ihrem Rechte: Wehe den Poeten, wenn der Zar Reime schmiedet. Schielt der Zar, so sind die Minister einäugig und die Bauern gar blind. Der Zar ist wohl ein Vetter des lieben Gottes, aber nicht sein Bruder. Wohl hat der Zar einen langen Arm, aber er reicht doch nicht bis zum Himmel. — Und so ließen sich noch viele russische Sprichwörter aufzählen, die einen lobrednerisch, die anderen satirisch, tadelnd, ja manchmal herausfordernd, aber stets voll köstlicher Naivetät.

* Er „löst das Rätsel“. Eine Untersuchung auf eigene Faust führt in Gumbinnen ein Mitarbeiter des Pariser „Matin“, der von der Lichtstadt Paris nach dem dunkelsten Deutschland geilt ist, mit dem festen Voratz, die geheimnisvolle Gumbinner Mordgeschichte aufzuklären. Und es ist ihm angeblich gelungen: er hat neue Thatfachen gesammelt, neue Beweise gruppiert, neue Zeugen gefragt und mit Fieber und Leidenschaft an der Erforschung der „Wahrheit“ gearbeitet. Er kennt jetzt den Mörder des Rittmeisters von Krosigk ganz genau und wird den Namen demnächst preisgeben; er hätte es schon längst gethan, aber er wollte den durch den Besuch des Zaren in Frankreich über die ganze Welt gekommenen Gottesfrieden nicht stören. Warten wir ab, was der phantasievolle Herr der „ganzen Welt“ mitzuteilen hat.

* „Die Welt auf Reisen“ bringt in ihrer neuesten Nummer aus „Wippchens Wonnereich“ von Stettenheim unter anderem folgenden Poem:

Welch eine wunderbare Gegend
Für einen Maler! Wieviel Reiz!
Hier, in das hohe Gras mich legend,
Glaub' ich, ich wäre in der Schweiz.

Hier bin so recht ich wie inmitten
Helvetiens, zwischen Berg und Häh'n, —
Der Hintergrund, die schmuß'gen Hütten
Und die Staffage sind zu schön!

Ein Paradies ist's ohne Frage,
Berg, Thal, ein Flüßchen, Feld und Licht. —
Und was das Schönste an der Lage,
Hier findet mich mein Schneider nicht!

* Eine brave That vollführten vier Feuermeistersmaate und Heizer in Kiel an Bord des Linienschiffes „Kaiser Barbarossa“. Drei Heizer waren im Bunkerraum beschäftigt, wo plötzlich die Kohlenhütte sich verstopfte. Die von der Luft abgeschnittenen Leute waren dem Ersticken nahe, als der Obermaat Rogge und der Oberheizer Meyer mit eigener Lebensgefahr die Heizer Löwe und Buchholz dem sicheren Tode entriffen. Der Kaiser hat Beiden die Rettungsmedaille am Bande verliehen. Der Heizer Löwe, der trotz einer Bedrängnis den erschöpften Kameraden Ottens nicht im Stich ließ, erhielt eine kaiserliche Belobung.

* Ein kleiner Irrtum. Dame: „Ich habe ja noch gar nicht gewußt, daß Sie Abgeordneter sind?“ Radfahrer: „Das bin ich ja auch gar nicht!“ Dame: „Na auf Ihrer Karte steht doch: M. d. R.“ Radfahrer: „Ach, das heißt ja: „Meisterchaftsfahrer des Radfahrerbundes!“ („Zach. Jahr.“)

* Moderne Dienstmädchen. „Als was soll sich denn Ihre Tochter vermieten?“ „Na, für Alles.“ „Und was kann sie denn schon?“ „Na, nichts.“ („Luft. Bl.“)

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Der Weinmonat!“

Ging der Sommer auch dahin — Und mit ihm sein buntes Frangen — Lustig Blut und heiter Sinn — sind noch lange nicht vergangen — auch der Herbst bringt gute Kost — bleibt er auch das Dach der Laube — im Oktober gährt der Most — im Oktober reist die Traube! — Giebt der Herbst uns gold'nen Wein — ei, dann schmeigen wir nicht länger — freudig stimmen überein — all die Dichter rings und Sänger. — Herbstgebräus und Sturmgewog — es vergehe und verfinke — Freunde, hebt die Gläser hoch — und wer Schmerzen hat, der trinke! — — Nichts soll uns im Wege sein — daß den Weltschmerz wir bemeistern — denn im Herbst reist der Wein — das allein kann uns begeistern — weil nichts bess'res ich erfann — hab' ein Weinlieb ich geschrieben — und nun ru' ich: Stoßet an — jetzt auf alles, was wir lieben! — — Unfer'n teuren Vaterland — gelte unser erstes Ringen — um der Treue Unterpfand — ihm auf's neue darzubringen; — nie soll es gefährdet sein — durch des Schicksals rauhe Stöße — trinkt des Herbstes gold'nen Wein — auf des Vaterlandes Größe! — — Wenn beim hellen Gläserlang — wir begeistern um uns schauen — müssen wir im frohen Sang —

denken auch der deutschen Frauen. — Un're Frau'n und Mädchenlein — preisen alle wir mit Feuer — grab' im Herbst seh'n wir ein — wie sie lieb uns sind und teuer! — Wenn im Herbst die Traube reift — soll Begeisterung uns entflammen — auch der Friede sei ge- freit — der die Völker hält zusammen. — Für Europa hat man ja — jede Streitart fest begraben, — aber auch für Afrika — möchten wir den Frieden haben! — Mög' der Dur auf seinem Feld — wieder eigenmächtig walten, — herrscht der Friede auf der Welt — wird auch Freude Einzug halten. — Friede, Freude, zieht ein — und verjagt die alten Streiter! — Hoch der Most und hoch der Wein! — Gute Ernte wünscht — Ernst Heiter.

Literarisches.

(Ueber die bei der Schriftleitung eingegangenen Bücher behalten wir uns Besprechung nach Auswahl vor. Zurücksendungen erfolgen nicht.)

„Auf deutschen Pfaden im Orient“ betitelt Paul Lindenberg sein demnächst im Ferd. Dümmler'schen Ver- lage in Berlin erscheinendes Reisebuch, dem die von uns im Frühjahr veröffentlichten Feuilletons zu Grunde liegen, die der Verfasser jedoch bedeutend erweiterte und vertiefte, indem er viel Neues und Unterhaltendes in frischer Form eingeflochten und den politischen wie wirtschaftlichen Fragen der durchkreisten Länder besondere Beachtung zu- teil werden ließ. Der stattliche über 300 Seiten zählende Band ist mit mehr denn 100, meist nach Originalaufnahmen hergestellten Illustrationen geschmückt, trotzdem ist sein Preis — 3 Mk. broschiert und 4 Mk. elegant gebunden — ein äußerst mäßiger, um dem auch als Festgeschenk sehr willkommenen Buche die weiteste Verbreitung zu sichern.

Erledigte Stellen für Militärärzte. Danzig, Magistrat, Magistratsbote, Anfangsgehalt 1200 Mark, Höchstgehalt 1800 Mark, erreichbar in 15 Jahren. D. Eplau, Magistrat, Bureaugehilfe, 60 Mk. monatlich.

Handels-Nachrichten.

Mühlen-Etablissement in Bromberg.

Preis-Verzeichnis.

(Ohne Verbindlichkeit.)

Pro 50 Kilo oder 100 Pfund	vom 4./10.	bisher
Weizengries Nr. 1	15,40	15,60
Weizengries Nr. 2	14,40	14,60
Raiserausgumehl	15,60	15,80
Weizenmehl 000	14,60	14,80
Weizenmehl 00 weiß Band	12,80	13,—
Weizenmehl 00 gelb Band	12,60	12,80
Weizenmehl 0	8,60	9,—
Weizen-Futtermehl	5,20	5,20
Weizen-Meis	5,20	5,20
Roggenmehl 0	11,80	12,—
Roggenmehl 0/I	11,—	11,20
Roggenmehl 1	10,40	10,60
Roggenmehl II	7,60	7,80
Roggenmehl III	9,40	9,60
Roggen-Schrot	8,80	9,—
Roggen-Meis	5,40	5,40
Gersten-Graupe Nr. 1	13,70	13,70
Gersten-Graupe Nr. 2	12,20	12,20
Gersten-Graupe Nr. 3	11,20	11,20
Gersten-Graupe Nr. 4	10,20	10,20
Gersten-Graupe Nr. 5	9,70	9,70
Gersten-Graupe Nr. 6	9,20	9,20
Gersten-Graupe grobe	9,20	9,20
Gersten-Grüne Nr. 1	10,—	10,—
Gersten-Grüne Nr. 2	9,50	9,50
Gersten-Grüne Nr. 3	9,20	9,20
Gersten-Rohmehl	8,—	8,—
Gersten-Rohmehl	—	—
Gersten-Futtermehl	5,40	5,40
Gersten-Buchweizengries	16,50	17,—
Buchweizengries I	15,50	16,—
Buchweizengries II	15,—	15,50

Antlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 4. Oktober.
Alter Winterweizen 165—170 Mk., neuer Sommer- weizen 144—154 Mk., abfallende blauspizige Qualität unter Notiz, feinste über Notiz. — Roggen, gesunde Qualität 136—142 Mk., feinstes über Notiz. — Gerste nach Qualität 116—120 Mk., gute Brauware 122—127 Mk., feinste über Notiz. — Erbsen Futterware 120—135 Mk., Koch- nom. 180 Mk. — Hafer 124—128 Mk.

Antliche Notierungen der Danziger Börse

vom 4. Oktober 1901.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Delsaaten werden außer dem notierten Preise 2 Mk. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanemäßig vom Käufer an den Ver- käufer vergütet.
Weizen: inländisch bunt 747—756 Gr. 156—160 Mk., inländisch rot 733 Gr. 128 Mk.
Roggen: inländisch grobkörnig 732—762 Gr. 130—131 Mk.
Gerste: inländisch große 650—715 Gr. 118—136 Mk.
Hafer: inländischer 128—134 Mk.
alles per Tonne von 1000 Kilogramm.
Rohzucker per 50 Kilogr. Tendenz: stetiger. Rende- ment 88° Transfipreis franks Neufahrwasser 7,35 Mk., incl. Sach bez., 7,22 1/2 Mk. excl. Sach bez.

Hamburg, 4. Oktober. Zudermarkt. (Vormittags- bericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88° Rende- ment neue Waare, frei an Bord Hamburg pr. Okt. 7,62 1/2, pr. Nov. 7,60, pr. Dez. 7,80, pr. Jan. 7,90, pr. März 8,05, pr. Mai 8,15. Stetig.

Hamburg, 3. Oktober. Kaffee ruhig, Ioko 57. Kaffee ruh. Umsatz 1500 Sack. Petroleum ruhig, Standard white Ioko 6,35.

Breslau, 4. Oktober. Produktenmarkt. Preise un- verändert. Zufuhr ausreichend. Tendenz ruhig. — Brachtwoll.

Magdeburg, 4. Oktober. Zuderbericht. Korn- zucker, 88° ohne Sach 8,45—8,60. Nachprodukte 75° ohne Sach 6,25—6,60. Stimmung: stetig. Kristallzucker

I. mit Sach 28,20. Brodrastinade I ohne Sach 28,45. Gemahlene Raffinade mit Sach 28,20. Gemahlene Mehls mit Sach 27,70. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Okt. 7,62 1/2, Gr. 7,67 1/2, pr. Nov. 7,70, Gr. 7,75, pr. Dez. 7,77 1/2, Gr. 7,82 1/2, pr. Januar-März 7,97 1/2, Gr. 8,00, pr. pr. Mai 8,17 1/2, bez., 8,15 Gr. — Stetig. — Wochenumsatz im Rohzuckermarkt 544 000 Ztr.

Elektrotechnik Halle. Der derzeitige Mangel an ausreichenden Lehranstalten, speziell der Elektrotechnik, hat Se. Excellenz den Herrn Minister veranlaßt, laut Verordnung vom 17. Juli 1901 seine Bewilligung zur Leitung des im Januar d. Js. errichteten Elektro- Tech- niums in der Stadt Halle a. d. Saale zu erteilen, welches sich speziell die Aufgabe gestellt hat, Elektro- Monteur, Elektro-Verfälscher und Elektro-Techniker her- anzubilden. Die Studienzeit umfaßt zwei, drei, resp. vier Halbjahre und schließt nach bestandener Prüfung mit entsprechendem Diplom ab. Ausführliche Prospekte werden auf Verlangen kostenlos zugefandt. Als Direktor der Anstalt fungiert der Ingenieur und Mathematiker Hermann Studte.

Durch ihre kostbaren Bestandteile, Eiweiß und Dotter, ist die nach Deutschem Reichspatent aus Hühnerhäuten hergestellte

RAY-SEIFE

besser als alle bisher gebräuchlichen Seifen. Säumen Sie nicht, einen Versuch zu machen, welcher sofort über- zeugt.

Stück 50 Pf.

Thorner Schirmfabrik



Rudolf Weissig

Brüden- und Breitenstraße-Ede. Stets Neuheiten in Sonnen- und Regenschirmen. Reichhaltige Auswahl in Fächern und Spazierstöcken. Größtes Lager am Platze. Reparaturen sowie Bezahlen der Schirme schnell, sauber und billig.

Corsetts

in den neuesten Façons zu den billigsten Preisen bei

S. Landsberger,

Heiligegeiststraße 18.

Nähmaschinen!

Hochmüde für 50 Mk. frei Haus, Unterricht u. 3jähr. Garant. Köhler-Nähmaschinen. Ringschiffchen. Köhler's V.S., vor- u. rückw. nähend, zu den billigsten Preisen.

S. Landsberger, Heiligegeist- straße 15. Teilzahlungen monatlich von 6 Mark an. Reparaturen sauber und billig.

Bauschule Gera, Reuss j. L. Vorunt. 1. Okt., Hauptunt. 4. Nov.

Photographisches Atelier

Kruse & Carstensen

Schloßstraße 14, vis-a-vis dem Schützenhause.

Eheleuten, Herren u. Damen, sende ich gegen 10 Mk. Marke meine neueste Preisliste über Bedarfsartikel, patent- tierte Spezialitäten u. Neuheiten ver- schlossen zu. P. Rissmann, Magdeburg, Gummiwaren-Verhandlungsfach.

2 gut möbl. Zimmer sofort zu ver- mieten Bachstraße 15.

Weltausstellung Paris 1900: Grand Prix.

R. WOLF MAGDEBURG- BUCKAU.

Brennmaterial ersparende

LOCOMOBILEN

mit ausziehbarem Röhrenkessel von 4—300 Pferdekraft, — dauerhafteste und zuverlässigste — Betriebsmaschinen — für Industrie und Landwirtschaft.

Ausziehbarer Röhrenkessel, Centrifugalpumpen, Dreschmaschinen bester Systeme.

Vertreter: Theodor Voss, Ingenieur, Danzig. Sandgrube 28 a.



Kupferberg Gold.

Sekt-Markel. Ranges in allen Weinhandlungen

Trock. Kiefern-Kleinholz

unter Schuppen lagernd, der Meier, 4teilig geschnitten, liefert frei Haus A. Ferrari, Holzpl. a. d. Weichsel.

kreuzsait., v. 330 Mk. an. Pianinos, Ohne Anzahl. 15M. mon. Franco 4wöch. Probegend. M. Horwitz, Berlin, Neanderstr. 16.

25 000 Pracht-Betten

wurden versandt Ober-, Unterbett und Kissen zw. 12 1/2, Hotelbetten 17 1/2, Herrsch. Betten 22 1/2, Mk. Preisliste gratis. Nichtpaj., 3. Geld retour. A. Kirschberg, Leipzig 36.

C. Lück's Gesundheits- Kräuter-König.

Bestandteile: Man nehme 180 Ko. Honig, 36 Ko. feinst gepressten Ebereschensaft, 36 Ko. destilliertes Wasser, fochte auf und schäume künftgered ab. Füge dem Durch- geseihten 10 Ko. Weißwein zu, der vorher mit je 1,2 Ko. Huflattich, Spitzwegerich, Ehrenpreis, Schafgarbe, Bingel- frant, je 0,6 Ko. Steinklee, Rattenzunge, Lungenmoos, je 2 Ko. Alant- wurzel, Enzian, Weidenwurzel und Schwarzwurzel, alles geschnitten, digeriert war.

Flaschen, die auf der roten Umhüllung nicht obige heile Schutzmarken tragen, sind nicht die echten, seit langen Jahren bekannten und berühmten Präparate der Firma C. Lück in Coburg. man weise solche Nach- ahmungen entschieden zurück.

Preis pro Flasche Mk. 1.—, 1,75 u. 3,50.

Zu haben in fast allen Apotheken.

Gesetzlich erlaubt!

Nächste Ziehung 15. Oktober.

Jährl. 12 Gewinnziehungen mit abwechs. Hauptpr. in Mk. 300000, 180000, 120000, 90000, 45000, 30000 etc. etc.

Jedes Los ein Treffer,

bieten die aus 100 Mitgliedern best. Serienlosengesellschaften.

Monatl. Beitrag 4 Mark pro Anteil und Ziehung.

Offerten zu richten an: Schwenke & Co., München 36 Nr. 223.

Pantfredit, Wechselkredit, Betriebs- und Hypotheken-Kapital

ic. streng distret in jeder Höhe.

W. Hirsch Verlag, Mannheim.

Geld!

Wer Darlehen od. Hypo- thet sucht, schreibe an H. Bittner & Co., Hannover, Heiligerstraße 259.

Wohnung

Gerstenstraße 16, 5 Zim. u. Zubeh. II. Etage, renoviert, sofort zu ver- mieten. P. Gude.

Eine herrschaftliche Wohnung,

II. Etage, bestehend aus 7 Zimmern, Badezimmer und Zubehör, ist on sofort zu vermieten. M. Chlebowsky, Breitestraße.

Die bisher von Herrn Baharzi Dr. Birkenthal innegehabte

Wohnung

Breitestraße 51, I. Etage, ist per so- fort zu vermieten. Sie erfragen bei Hermann Seelig, Thorn, Breitestraße.

Sicher wirkendes

Schwabenpulver „Blattlein“.

Preis pro Karton 0,40 Mk.

Aleinige Fabrikanten: Anders & Co.



Jagdgewehre

Schusswaffen all. Art lief. in unerreicht. Qualität u. Schussleistung am reellsten E. Steigleder, BERLIN, Dorotheenstr. 60. Preisl. üb. Waff., Jagd-, Schützengeräte, Munition b. Angabe d. Ztg. grat. u. franco.

OSWALD GEHRKE'S



Brust-Karamellen bei Husten u. Heiserkeit sind ein wirklich bewährtes Mittel.

zu beziehen von der Fabrik Oswald Gehrke, Thorn Culmerstr. 28 u. den durch Plakate kenntl. Niederlagen.

gestaute Nerven- und Sexual-System

Freie Zusendung unter Couvert für eine Mark in Briefmarken. Eduard Bendt, Braunschweig.

Wanzentod

Flasche 0,50 Mk. empfehlen Anders & Co.

Obstweine

Apfelwein, Johannisbeerwein, Heidelbeerwein, Apfelsaft, wiederholt mit ersten Preisen ausge- zeichnet, empfiehlt Kelterei Linde Westpr. Dr. J. Schlimann

Regierungs-Kommissar. Technikum Altenburg s. A. für Maschinenbau, Elektrotechnik u. Chemie. — Lehrwerkstätte. — Progr. frei.

Konservatorium der Musik-, Opera- und Schan- spielschule

Klindworth-Scharwenka

BERLIN W., Steglitzerstr. 19.

Direktor: Dr. Hugo Goldschmidt. Künstl. Leitung der Instrument.-Klassen: Prof. Xaver u. Philipp Scharwenka. Sprechst. 11—1, 4 1/2—6.

Liebig Company's

Schafft sofort kräftige Bouillon.

Verbessert Suppen, Saucen, Gemüse, etc.

Fleisch-Extract.

15 000 Mk. a 5 % auf ersttellige

Hypothek zu vergeben. Offerten erheben unter E. L. in die Geschäftsstelle d. Zeitung.

H. Hoppe geb. Kind

Thorn, Breitestraße 52, I, gegenüber Herrn Kaufmann Seelig.

Frisier- u. Shampooir-Salon für Damen.

Parfümerien-, Seifen- und Toilette- Gegenstände. Atelier künstlicher Haararbeiten. Diverse Artikel zur Handnagelpflege.

Die Wohnung

in der II. Etage Seglerstraße 50, 3 Zim., Küche, Keller und Boden ist vom 1. Oktober zu vermieten. Näheres bei J. Keil, Seglerstraße 11.

Zu vermieten

in dem neu erbauten Gebäude Bader- straße 9

3 Wohnungen von je 5 Zimmern, En- tree, Badezimmer, Küche, Balkon und Zubehör.

1 Hinterwohnung 3 Zimmer, Küche und Zubehör.

1 Laden nebst 1 oder 2 Stuben, Geschäftstellerräume, sowie 1 Koihofstube.

Zu erfragen Baderstraße 7.

Wohnung

Bromberger Vorstadt, Schulstraße 15 von 2 Zimmern an ruhige Mieter so- fort zu vermieten. G. Soppart, Bachstraße 17.

Wohnung

in der II. Etage, bestehend aus sechs Zimmern, Balkon, Badezimmer u. vom 1. Oktober zu vermieten. C. B. Dietrich & Sohn.

1 Wohnung, 4 Zim., Kab., Küche.

und mit Gasheizung ist zu verm. J. Cohn, Breitestraße 52.

Möbl. Zimmer

sofort zu vermieten Mauerstr. 36, pl. 1 möbl. Parterrezimmer von sofor- zu vermieten Bachstraße 15, vari. 1 möbl. Zim. 3. verm. Baderstr. 13, p. 1 fein möbliertes Zimmer zu verm. Schillerstraße 12, I rechts.

Möblierte Wohnung,

2 Stuben, Entree, auf Wunsch mit Burghengelaß und Pferdebestall ist sof. zu vermieten Bromb. Vorstadt, Schulstraße 22, I rechts

Hygienischer Schutz.

Kein Gummi, D.R.G.M. No. 42469. Tausende Anerkennungs- schreiben von Aerzten u. A. 1/2 Sch. (12 Stück) 2 Mk. 1/1 " 3,50 Mk., 3/1 Sch. 5 1/2 " 1,10 Porto 20 Pfg. Auch erhältlich in Drogen- u. Friseurgeschäften. Alle ähnlichen Präparate sind Nachahmungen. S. Schweitzer, Apotheker, Berlin O., Holzmarktstraße 69/70 Preislisten verschl. grat. u. franco.

HERRMANN SEELIG,

Mode-Bazar,

Breitestrasse Nr. 33.

THORN.

Fernsprecher Nr. 65.

Selten wohlfeiles Angebot!

Sonnabend den 5., Sonntag den 6. und Montag den 7. d. Mts.

Grosse Ausnahmetage

für Teppich, Möbelstoffe und Gardinen.

Diese Artikel werden wegen zu großer Lagerbestände an den genannten Tagen zu bedeutend herabgesetzten Preisen verkauft.

Ältere Teppiche, Gardinen-Reste von 3—12 Mtr., sowie abgepaßte, 1—3 Fenster, wesentlich unter Preis.

Herrmann Seelig, Mode-Bazar, Thorn.

Niemand verkäufte die günstige Gelegenheit.

Niemand verkäufte die günstige Gelegenheit.

Bier-Versandt-Geschäft von Meyer & Scheibe

Strobandstraße, Ecke Elisabethstraße 16,

THORN

Fernsprech-Anschluß 101.

offeriert folgende Biere in Fässern, Flaschen, Siphons und 1 Liter-Glasfrügen.

Culmer Höcherlbräu:

dunkles Lagerbier	36	Flaschen 3,00 Mark, im Siphon a 5 Liter 1,50 Mark, in 1 Liter-Glasfrügen 0,30 Mark.
helles	36	" 3,00 " " a 5 " 1,50 " " 1 " " 0,30 "
Böhmisch Märzen	30	" 3,00 " " a 5 " 2,00 " " 1 " " 0,40 "
Münchener (a la Spaten)	30	" 3,00 " " a 5 " 2,00 " " 1 " " 0,40 "
Export (a la Culmbacher)	25	" 3,00 " " a 5 " 2,25 " " 1 " " 0,45 "
Bockbier (Salvator)	25	" 3,00 " " a 5 " 2,25 " " 1 " " 0,45 "

Echt böhmisches Bier:

Pilsener Urquell, a. d. Bürgerl. Bräuhaus in Pilsen, 25 Fl. M. 5,00, im Siphon a 5 Ltr. M. 3,00, in 1 Ltr.-Glasfrügen 60 Pf.

Echt bayerische Biere:

Münchener Augustinerbräu	18	Flaschen 3,00 Mark, im Siphon a 5 Liter 2,50 Mark, in 1 Liter-Glasfrügen 0,50 Mark.
Bürgerbräu	18	" 3,00 " " a 5 " 2,50 " " 1 " " 0,50 "
Culmbacher Exportbier	18	" 3,00 " " a 5 " 2,50 " " 1 " " 0,50 "
Engl. Porter (Barklay Perkins & Comp., London)	10	Fl. 3,50 M. Gräser Bier 30 Fl. 3 M.
Echt Berliner Weibier	per Fl.	15 Pf., 20 Fl. 2,50 M.

Sauerstoffwasser

10 Flaschen inkl. Fl. 2,40 M.
30 " " " 6,00 "

Die obenverwähnten Bier-Glas-Siphon-Krüge unter Kohlendruck gewährt die denkbar größte Sauberkeit und bieten die einzige Möglichkeit, im Haushalt zu jeder Zeit Bier frisch wie vom Faß zu haben unter Vermeidung aller Unbequemlichkeiten. In gleicher Weise zeichnen sich auch die 1 Liter-Glasfrüge, welche hermetisch verschließbar sind, durch bequeme Handlichkeit und praktische Brauchbarkeit sowie durch ihre gefällige Ausstattung aufs vorteilhafteste aus. Beide Arten von Krügen werden plombirt geliefert und bilden in ihrer einfachen Eleganz einen überaus schönen Tafelschmuck.



Königliches Gymnasium.

Die Aufnahme neuer Schüler findet Montag, den 14. Oktober, vormittags von 9—12 Uhr im Amtszimmer des unterzeichneten Direktors statt. Die aufzunehmenden Schüler haben den Tauf- resp. Geburtschein, den Impfschein und, wenn sie von einer anderen Anstalt kommen, ihr Abgangszeugnis vorzulegen.

Dr. Hayduck, Gymnasialdirektor.

Höhere Mädchenschule zu Thorn.

Der Unterricht beginnt Dienstag, den 15. Oktober um 9 Uhr. Aufnahme neuer Schülerinnen Montag, den 14. Oktober von 10 bis 1 Uhr. Für auswärtige Schülerinnen können geeignete Pensionen nachgewiesen werden.

Der Direktor, Dr. Maydorn.

In unserer Stab- und Eisenwaren-Großhandlung sind

2 Lehrlingsstellen durch junge Leute, welche eine gute Schulbildung nachweisen können, per 1. Oktober cr. zu belegen.

C. B. Dietrich & Sohn.

1 Lehrling

kann sich melden

Conditorei Nowak.

Zwei Lehrlinge zur Bäckerei können eintreten bei

P. Gehrz, Mellienstraße 85.

Buchhalterin

(Anfängerin) sucht Stellung per sofort.

Off. gef. u. B. i. d. Geschäftsstelle. Ein gewandtes, sauberes Stubenmädchen oder eine tüchtige Aufwärterin sogleich gesucht

Brüdenstraße 16, 2 Tr.

Ein ordentliches

Mädchen

sucht Frau Direktor Maydorn, Copernicusstraße 3, II.

Alte Thüren, Fenster, Ofen

aus dem Abbruch der Morsch- u. Sztuczko'schen Häuser, Copernicusstraße verkauft billigst auf dem Lagerplatz Brombergerstraße 86 und auf der Abbruchstelle.

H. Scheidler, Bauschäft.

Alte Fenster, Thüren und Ofen

billig zu verkaufen Elisabethstraße 20.

Engl. Porter

(flaschenreif)

von Barclay, Perkins & Co., London

empfiehlt

Hermann Miehle, Biergroßhandlung, Rathausgewölbe, vis-à-vis der Post. Fernsprecher Nr. 107.

Hochfeinen

Sauerkohl

und

Dillgurken

empfiehlt

J. Stoller, Schillerstrasse.

Trock. Kiefern-Klobenholz

I. und II. Klasse, auch Kleinholz zu 3- u. 4teilig geschnitten liefert billigst frei Haus

Max Mendel, Mellienstr. 127.

La Magdeb. Sauerkohl

Telt. Rüben

empfiehlt

A. Mazurkiewicz.

Feinste Delikates- Seringe Bratheringe Rostmopse russ. Sardinen Sardellen

empfiehlt J. Stoller, Schillerstrasse.

Ital. Weintrauben

beste gefunde, Pfund 40 Pfg., bei Kisten billiger.

Ad. Kuss, Schillerstr. 28.

Heller Keller z. verm. Strobandstr. 17.

Keinen Bruch mehr!

2000 Mark Belohnung

demjenigen, welcher beim Gebrauch meines Bruchbandes ohne Feder — im Jahre 1901 mit 3 goldenen Medaillen und 3 höchsten Auszeichnungen „Kreuz von Verdienste“ bekrönt, nicht von seinem Bruchleiden vollständig geheilt wird.

Auf Anfrage Broschüre mit hundert. Dankschreiben gratis und franco durch das Pharmaceutische Bureau Valkenberg Holland Nr. 26.

Da Ausland — Doppelporto. Für Deutschland Ernst Muff, Drogerie, Osnabrück Nr. 26.

Schlesienau (Bromberg). Wegzugshalber beabs. auch mein zweites Grundstück mit 3 Bädern für 33 000 M. zu verkaufen. Mietsertr. 2228 M. Hyp. 4%, Anz. 6- bis 7000 M. Näh. Bromberg, Friedenstraße 29, 1 Tr. r.

Großer Laden, bisher von Herrn Preiss zum Uhrengeschäft benutzt, ist vom 1. April 1902 zu vermieten.

A. Kotze, Breitestraße 50.

Der Thormer Ostdeutschen Zeitung.

Sonntag, den 6. Oktober 1901.

Verloren und wiedergefunden.

Roman von Carl v. Werdenberg.

(Nachdruck verboten.)

Herr von Hillern wandte sich nun an die Damen.

„Erinnern Sie sich noch“, sagte er zu Olga, „wie ich Sie vor zwei Jahren bei der Familie Ritz auf Schönborn kennen lernte?“

„Ach“, unsere Olga war damals noch ein Backfisch“, lachte die Generalin, aber Olga von Wartegg errödete und versetzte:

„Ich erinnere mich aber doch noch sehr deutlich jenes Umstandes.“

„Wirklich?“

Und der junge Baron errödete ebenfalls.

Die Familie von Wartegg fand Wohlgefallen an dem sinnigen Wesen des jungen Barons und lud ihn zum baldigen Besuche wieder ein.

So kam es, daß Baron von Hiller öfter auf Wartegg erschien, um dem General wie der Generalin bald klar wurde, daß diese Besuche wohl einer tieferen Ursache entspringen könnten.

Da erhielt die Generalin eines Tages einen Brief von ihrer Tochter Luise. Sie schrak freudig zusammen. Diese teilte der Mutter warm mit, daß ihr ein Sohn geboren sei, den sie und ihr Gemahl dem Großvater zu Ehren Jeari genannt; es sei ein hübscher, passierlicher Bubbe. — Ob der Vater denn unverföhlich sei und gar nicht vergeben könnte.

Frau von Wartegg legte den Brief so hin, daß ihr Gatte ihn finden mußte. Der Alte las das Schreiben und wollte reden, aber er bezwang sich und ging ohne eine Silbe davon. Indes, gewinkt hatte dieser erste Sturm auf sein Herz, das sah sie wohl. Olga aber meinte:

„Daß ihn, Mama, er muß sich erst selbst wiederfinden! Es ist besser, gar nicht davon zu sprechen! Der armen Luise aber schreibe ich noch heute!“

Um dieselbe Zeit lief auch ein Schreiben Franks ein. Derselbe hatte nach diesem sein Examen glänzend bestanden und war zum Pfarrkollaborator in Schalte, einem großen preussischen Dorfe, ernannt worden. Er schrieb davon aber nur nebenbei, jedoch so freudig und auferregt, daß der General meinte:

„Ich weiß nicht, was es sein kann; aber Frank ist ja ein ganz anderer geworden!“

Damit gab er seiner Gattin den Brief und eine dicke Einlage.

Frau von Wartegg öffnete die letztere und hielt einen Brief ihres Guido, an Frank gerichtet, in Händen.

Mit Thränen in den Augen, aber mit mütterlichem Stolz verfolgte sie schnell die Zeilen ihres Erstgeborenen. Derselbe berichtete, wie er in Rüstern ausgebildet und schon nach sechs Wochen zum Leutnant ernannt sei.

Nun sei er zum Peere des Prinzen Gdmühl versetzt worden, in welchem er den Siegeszug bis Wien mitgemacht. Er sei jetzt bereits Ober-Leutnant und werde es schnell bis zum Kapitän bringen. „Mein Glück“, lautete der Schluß des Briefes, „würde vollständig sein, wenn ich wüßte, daß die teuren Eltern mir einst verzeihen könnten!“

Die Generalin seufzte. Sie faltete den Brief zusammen, aber der General streckte die Hand darnach aus. Freudig erreichte sie ihrem Gatten den Brief hin; kaum aber hatte der Greis die ersten Zeilen gelesen, so warf er das Schriftstück zornig auf den Riesgrund der Veranda und zerstampfte es mit Füßen und Stock, dessen er sich immer bedienen mußte. Die Hoffnungen der Mutter waren zerstört, aber Olga mußte, da sich die Mutter Guidos Adresse in Litz gemerkt hatte, noch selbigen Tages an den Bruder schreiben.

Lange Tage nach diesem Vorfall war der alte Herr auf Wartegg für keinen Menschen zu sprechen; selbst sein Liebling, Baron von Hillern, mußte sich mit der Gesellschaft der Damen begnügen. Das schien diesem nun gerade nicht unlieb zu sein. Als Frau von Wartegg nicht zur Mittagszeit abgerufen ward, bemächtigte sich des jungen Hillern und Olga's plötzlich eine Befangenheit, die vieles ahnen ließ. Nach einer langen Pause des Schweigens begann er dann, indem er mit der Reithandscheiteln in den Sand zeichnete, dann und wann dabei die Augen scheu aufschlagend:

„Also, gnädiges Fräulein, Sie erkannten mich gleich wieder, ich meine von Schönborn aus?“

„Ja, Herr von Hillern!“ hauchte sie.

„Ei, das schmeichelt mir; denn wenn ich es gestehen darf, kam ich nur Ihre Wege hierher.“

„Ach!“

„Ja, so ist es“, kamen ihm nun die Worte flüssiger heraus, ich war damals nur noch nicht in der Lage, sprechen zu können; sonst —!“

Hier erschien die Generalin, ganz gewaltig störend, wieder.

„Nun“, lachte sie, in flatter Unterhaltung?“

„Wir sprachen von Schönborn!“ meinte Olga.

„Ja, es führt seinen Namen mit Recht! behauptete der Baron. Die Partpartie mit dem Weiber ist unvergleichlich schön! Ich hoffe, Sie aber alle bald einmal in Doldorf zu sehen! Da sollen Sie dann eingestehen, daß dieses Schönborn nicht nachsteht! Ich habe einen alten Teich im Park künstlich erweitern lassen und eine eben so schöne Partie damit herstellen können!“

„Was sie sagen?“ lachte Olga.

Die Generalin ward nochmals abgerufen. Wieder zuerst ein beängstigendes Schweigen, bis der Baron sagte:

„Wo standen wir doch? — Ja, so, ich würde Ihnen, teuerste Olga, sonst damals schon gesagt haben, daß — ich — nein, wenn Sie so ernst aussehen, wage ich es nicht zu sagen!“

„Bin ich so ernst?“

„Ich dachte! Also, daß ich — Sie nie vergessen würde!“

„Ach!“

Sie schloß die Augen vor Seligkeit. War es ein Traum? War es Thatsächlichkeit? Aber Hillerns melodische Stimme fuhr fort:

„Jetzt, teuerstes Mädchen, da ich weiß, daß Sie mir nicht so fremd sind, jetzt wage ich es an Sie eine sehr, sehr ernste Frage zu richten, nämlich diese: „Können Sie sich entschließen, mir die Hand fürs Leben zum Ehebande zu reichen? Meine alte liebe Mama würde Sie mit tausend Freuden als traute Schwiegertochter aufnehmen!“

Er war aufgesprungen, er hielt ihre Hand, die sie ihm nicht entzog.

Hillerns blickte sie zu ihm auf.

Aber er las sein Glück in ihren Augen, schloß sie jubelnd in seine Arme und küßte sie auf die Stirn.

„Nein, nein, nein!“ sagte er. „Ich muß fort, muß meinen Jubel erst austoben! Heute Nachmittag bin ich wieder da, süße Olga, teuerste Braut, um mit Deinen Eltern zu sprechen!“

Er flog davon, sie aber sah ihm verschämt nach.

Langsam ging sie dann in's Haus.

Am Nachmittag nahm Frau von Wartegg den Gast in Empfang und sagte:

„Herr von Hillern, Olga teilte mir alles mit! Ich heiße Sie von Herzen als Sohn willkommen, und auch mein Gatte wird es nicht beanstanden, gleicherweise Ihren Antrag aufzunehmen; aber wollen Sie nicht noch einige Zeit warten und Ihr Glück mit Olga heimlich teilen! Mein Gatte ist wegen des Todes der Königin in keiner guten Laune; gönnen Sie ihm noch kurze Zeit, die Ruhe wieder zu gewinnen. Sie werden später sehen, daß ich Recht hatte!“

„Teuerste Mama“, versetzte er und küßte der Generalin die Hand, „ich danke Ihnen und bin Ihr gehorsamer Sohn!“

O, es war eine schöne Zeit, welche ein so süßes Geheimnis in sich schloß!

6 Kapitel.

Der General atmete auf. Es ward Herbst, und die französische Enquartierung war abgezogen. Das buntscheckige Thüringen dünkte Napoleon nicht gefährlich, so konnte er sein Militär anderweitig verwenden, fragte doch der Krieg in Spanien seine Bataillone schnell genug! Wartegg hatte die Blutfauger nicht eben mit Segenswünschen fortgeschickt.

Da fuhr eines Morgens Onkel Kurt mit einem Reisewagen in den Gutshof ein. Baumgarten begleitete ihn.

Groß war die Freude der Familie, denn Onkel Kurts Jovialität würde nun endlich einen andern Ton ins Haus bringen, so hoffte man.

Und das ward Thatsache. Hans hörte stundenlang Kurt zu, wenn er von Jena und Auerstadt erzählte, stundenlang mußte er selbst dann Seitenstücke dazu aus dem siebenjährigen Kriege zu erzählen und ward immer fröhlicher und freier.

Dann erzählte Kurt von Schill. Was die

Zeitungen nicht wußten, das konnte er berichten.

„Schade“, bedauerte er, „daß der heldenmütige Mann ein solches Ende nehmen mußte!“

„Und doch“, erwiderte Hans, „siehst Du an dieser Unternehmung, an dem nur zu früh verstorbenen Plane Dörnbergs in Kassel, wo der Koulissenprinz Jerome noch immer seine phantastische Rolle spielt, an dem kühnen Zuge des Braunschweigers mit seinen Schwarzen, daß die Freiheit in Deutschland ihre Flügel regt! Warte noch kurze Zeit und Deutschland steht auf!“

„Gebe es Gott!“ seufzte Kurt. „Ich ziehe eine andere Lehre daraus! Sieh, Schill, Dörnberg, Friedrich Wilhelm von Braunschweig-Deis setzten ihr Leben aufs Spiel, die Deutschen zur Erhebung zu bringen, aber unser Volk ist noch nicht reif dazu!“

„Das weiß Gott; ihm sei's geklagt!“

„Weißt Du, Bruder, ich war früher nicht gut auf die Berliner zu sprechen! Großprahlerisch und genussüchtig hatten sie sich nach Vorbildern wie Lombard und Konforten gebildet; aber es steckt doch Kern in dem Schlage, denn welche Fülle von herrlichen Männern predigen jetzt Preußens Wiedergeburt auf allen Gebieten! Professor Fichte spricht unter den Bayonetten Augeraus seine „Reden an die deutsche Nation“ vom Rathgeber herab, Schleiermacher redet auf der Kanzel von der sittlich-nationalen Wiedergeburt, Jahn führt die Jugend zum Turnplatz auf der Hasenheide hin, Lützow spricht begeistert von der nationalen Sache, Arndt und Schenkendorf singen ihre patriotischen, sinnigen Lieder! Ja, wenn das nicht fruchtet, Berliner, dann laßt Euch nur begraben!“

„Es wird fruchten!“

„Ach, hört“, wandte sich hier Kurt an die Damen, „da fällt mir eine schöne Anekdote von Dr. Jahn ein! Die müßt Ihr hören!“

„Erzähle, Onkel“, bat Olga.

„Nun, Jahn geht mit den Jungen zum Brandenburger Thor hinaus zum Turnplatz. Er wirft einen hehnächtigen Blick nach der Stelle hin, wo die Guadrige gestanden, und sieht, daß ein Sekundaner diesem Blicke folgt.“

„Was denkst Du Dir dabei, wenn Du die Stelle leer siehst?“ fragt Jahn.

„Nichts“, lautet die Antwort.

Jahn giebt ihm eine derbe Ohrfeige und erwidert:

„Esel, denken sollst Du daran, daß wir uns das Biergepöhl bald wiederholen!“

„Nun, die Genannten gelten bei den Franzosen natürlich alle als Demagogen.“

„Sie werden schon vorsichtig sein“, meinte der Hausherr. — „Kolbe“, rief er dann laut. Kolbe erschien.

„Bringe vom gelbgeiegelten Rotwein, Alter“, befahl Herr von Wartegg. „solche Gespräche müssen mit Wein begossen werden! — Apropos! Unsere Zeitungen wissen nicht recht etwas vom Aufstand Andreas Hösers. Was erzählt man in Berlin darüber?“

„Man weiß, daß er neuerdings wieder rebelliert; Napoleon soll ihn außerhalb des Gefanges stehend erklärt haben.“

„Den Teufel. — Ja, der Geist der Freiheit läßt sich nicht in Ketten schlagen.“

Kolbe präsentierte den Wein.

„Meine Pfeife, Kolbe. Willst Du auch eine, Kurt?“

Kurt schüttelte den Kopf und zog eine Zigarettendose hervor.

„Paß, das neumodische, französische Zeug?“ fragte Hans.

„Mag's wohl“, gestand Kurt, „hab's von Bourre gelernt.“

Er erschrak, als Hans fragte:

„Bou — Bou — re?“

Kurt zuckte die Achseln:

„Es ist einmal heraus, ich habe mich verlesen, Hans. Am besten ist's doch immer, man bleibt bei der Wahrheit.“

Hans von Wartegg blickte finster zur Erde.

„Und wie kamst Du — zu — ihm?“

„Nun sieh, Hans“, meinte Kurt gutmütig, „sei kein Bär. Es ist doch auch nichts so Schlimmes. Du hattest mir Deine Luise anvertraut, ich gewann sie lieb. Sie wußte mich freilich zu überlisten und heiratete ihren Bourre.“

Er schrieb, wie Du weißt, wiederholt, das kleine Weibchen legte sich aufs Bitten, na, wer kann da widerstehen? Ich lud beide nach Berlin ein. Sie kamen, und jeder hatte sie gern. Als wir eines Tages im Lustgarten promenierten, kam der König nur von einem Lakaien begleitet, daher.“

„Ah, General von Wartegg“, sagte er in seiner liebenswürdigen Manier.

„Majestät erinnern Sie“, fragte ich.

„Ich vergesse keinen Tapferen. Lebt Ihr Bruder noch?“

„Ja, Majestät, aber krank.“

„Ich wünsche ihm baldige Genesung. Ist die junge Dame hier auch eine von Wartegg?“

„Meines ältesten Bruders Tochter, Majestät, die Gattin des wackeren Kommandanten de Bourre.“

„Ah, Ihr Regiment steht in Rüstern?“ fragte er nun Bourre.

„Ja, Ew. Majestät, wir ständen auch lieber in Spanien vor dem Feinde.“

„Glaub's. Ich freue mich, daß der Krieg keinen gegenseitigen, unauslöschlichen Haß erzeugt.“

Andern Tages haben Deine Luise und Dein Eidam, sowie ich selbst, neben Marschall Augerau an der königlichen Tafel gespeist.“

Warteggs Angesicht hatte sich immer mehr aufgeklärt.

„Ja, so ist er“, rief er dann. „Um dieses Ereignisses willen, Kurt, soll Dir verziehen sein.“

Sie stießen an, die Generalin und Olga nickte Kurt zu, in dieser Weise nur fortzufahren.

„Hörst Du's, Sophie, hörst Du's, Olga“, rief der Hausherr, „so hat er nach mir gefragt, der König, so hat er die Unrigen ausgezeichnet.“

„Aber ich bin noch nicht fertig mit meinem Bekenntnisse“, rief der Gast aus.

„Na, dann in des Teufels Namen nur zu“, entgegnete der Hausherr.

„So schieden wir“, begann nun Kurt wieder, „aber im September, als der Junge geboren war und die Taufe stattfand, mußte ich doch als Pate hinüber, da ich ja wußte, daß Du nicht kommen würdest.“

Der Bruder murmelte etwas in den Bart, was jedoch nicht zu verstehen war.

„Wir sind nämlich beide Paten“, fuhr Kurt fort, „denn der kleine, ein echter Wartegg, heißt Jean Kurt Charles de Bourre.“

Der alte Herr wandte sich ab.

„Und ein herziger Kerl ist der Junge; Du müßtest ihn sehen.“

„Nein, ich will nicht“, brauste da plötzlich der General auf. „Du willst mich überumpeln, Kurt.“

Kurt stand auf.

„Ich bin“, sagte er fein, „wie Du ein Wartegg und weiß, was ich dem Namen schuldig bin, wenn Du aber nicht willst, Dein Fleisch und Blut verstoßest, dann — thu's! Scheide Du Dich von Eidam, Tochter und Großkind, ich bleibe gutfreund mit allen!“

„Bah“, entgegnete Hans von Wartegg. „Ihr seid miteinander in Komplott, die Weiber und Du; aber mich sollt Ihr nicht herumkriegen, das sage ich Euch!“

Hier meldete Kolbe Herrn Baron von Hillern.

Frau von Wartegg stellte ihn vor, Olga erglühete wie eine Pederose. Oheim Kurt blickte die beiden an und — wußte genug!

Hillern rückte unruhig hin und her, ihm drückte etwas.

Der Hausherr sah's, denn ihn konnte niemand so leicht täuschen, wie wir schon wissen.

„Was giebt es, Herr von Hillern?“ fragte er endlich. „Ich sehe, daß Sie etwas von mir wollen, was —!“

„Ganz recht“, fiel hier Theodor ein, „ich habe — ich möchte —!“

„Na, Hans“, lachte jetzt Kurt, „merkst Du nichts? Er möchte jetzt das reden, was Du dem Vater Deiner Sophie gesagt hast, als Du jung warst und wolltest — freien! Ist's nicht so, Herr von Hillern?“

Hans von Wartegg stand auf, reichte Theodor die Hand und sagte feierlich:

„Herr von Hillern, was Sie sonst auch haben mögen, es ist nebensächlich; ich habe Ihrem Antrage auf Olga's Hand längst entgegenge-sehen!“

„Also doch?“

„Zweifeln Sie?“

„Das nicht! Aber die Damen —! Bitte, nicht zürnen, es war so gut gemeint, Papa!“

„So seid Ihr schon einig?“

„Ganz einig, bester Papa!“

(Fortsetzung folgt.)

